

Überzeugt hat mich dieser Krimi, weil er nah an den Figuren, nah an der Atmosphäre, und mit diesem leisen Schottland-Schimmer, der zwischen Humor und Tragik pendelt, aufwartet. Ich war sofort berührt von diesem schottischen Krimi. Es ist dieses Gefühl, dass ein Dorf wie Glenfall seine eigenen Gesetze hat. Klatsch als Lebensader, Geheimnisse als Währung, und eine Gemeinschaft, die gleichzeitig eng und undurchschaubar ist. In dieser Welt stolpern drei Menschen in einen Mordfall, die eigentlich nur versuchen, sich selbst wiederzufinden. Genau das macht den Roman für mich so charmant. Er ist weniger ein klassischer Whodunit als eine kleine, liebevolle Studie über Menschen, die über sich hinauswachsen müssen, obwohl sie dafür gar nicht vorgesehen waren. Die Psychologin, die einen Neuanfang sucht, trägt eine stille Verletzlichkeit in sich, die ich sofort spüre. Der exzentrische Krimiautor wirkt wie jemand, der das Leben nur dann versteht, wenn es sich wie ein Plot verhält. Und der Antiquar, dieser leise Mann, ist für mich das Herz des Trios, einer, der mehr sieht, als er sagt. Zusammen bilden sie eine Art unfreiwillige Familie, die sich im Chaos des Falls gegenseitig Halt gibt. Das verschwundene Gemälde, die tote junge Frau, das alte Castle, das ist atmosphärisch, aber nie überladen. Was bleibt, ist ein Krimi, der mit Witz und Wärme erzählt, dass Mut manchmal dort entsteht, wo man ihn am wenigsten erwartet. Ein Buch, das man mit einem Lächeln liest, aber mit einem kleinen Stich im Herzen.

Jane T. Endon, Die Tote von Glenfall Castle, Emons Verlag, 20.08.2026, 320 Seiten, Fr. 18.90